

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Katgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Redakteur:
H. Ritzschabel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. Ritzschabel, Hachenburg.

Nr. 57.

Ercheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 8. März 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

3. Jahrg.

Hufruhr in Marokko.

Ein neuer Akt in der marokkanischen Tragödie kehrt an: noch einmal empört sich das Volk wider den Seimfall in die Fremden. Genau so, wie Abdul Afis jeden Fall bei den Seinen verloren hatte, als er ergebener Diener der Franzosen geworden war, ist Mules Saffid um sein Ansehen gekommen, weil er das Land nicht vor ihnen bewahren kann. Er hat nicht die spelterliche Art seines Bruders, sondern ist ein zarter und tapferer Mann, aber die Verhältnisse sind stärker als er; das liegt im wesentlichen daran, daß fast alle verfügbaren Geldmittel von dem Schuldenstand in Anspruch genommen werden, so daß für das heimische Heer fast nichts übrig bleibt. Und nur mit Wassengewalt läßt sich in einem solchen Reiche, dessen Bewohner von einem unbändigen Freiheitsdrange sind, etwas ausrichten. Eine Nation, in der noch das Hausrecht über allem Gelebe steht, erkennt nur den härtesten Räuber an. Darum war der Vater des jetzigen und des abgelebten Sultans, Mules Saffid, so angelehnt: er sog an der Spitze eines starken Heeres im Lande umher und regierte mit Ketten und Schwert. Er betrieb das Steuereinschreiben auf diese Art persönlich. Infolge dessen fehlte es der Staatskasse nicht an Geld, dem Handel und Wandel nicht an Sicherheit, und man lebte billig und glücklich in Marokko ohne Schulden und ohne fremde Einmischung.

Jetzt ist, trotz des guten Willens, den Mules Saffid ungewissheit hat, alles wieder anders geworden. Zu Beginn seiner Regierung hatte er glänzende Aussichten. Unter seinem schwachen Bruder war die Mahalla, das stehende Heer, zu einem Ausbeutungsbetrieb der Großen der Krone geworden. Die Löhnung verminderte in der Ländchen der Heerführer, die Soldaten verarmten zusehends und mußten, um ihr Dasein fristen zu können, ihre Waffen verkaufen und sich als Handwerker verdingen. Mules Saffid schaffte hier sofort Ordnung. Er verkleinerte die Zahl der Herumlagerer, die man Soldaten nannte, übermachte aber persönlich die Soldatung an die Leute. Binnen wenigen Monaten hatte er eine nicht zahlreiche, aber stark organisierte Armee geschaffen. In diesem Augenblick wurde aber auch sie zum Werkzeug der Franzosen, die, obwohl die Äkte von Agadir sie nicht dazu befähigt, ihren Instruktoren das Kommando der schiffischen Mahalla übertrugen. Um den Lohn zu vollenden, wird diese Truppe jetzt dazu benutzt, um gegen die Patrioten des Landes gekämpft zu werden, die sich erhoben haben, weil ihr Sultan Mules Saffid notorisch in voller Abhängigkeit von den Franzosen lebt.

Rund um Fes herrscht der Aufruhr, die Landbewohner bringen keine Lebensmittel mehr in die Großstadt des Reiches, nicht einmal die Botenläufer sind mehr sicher. Gerade wollte Mules Saffid seine zweite Residenz Marrakech aufsuchen, aber nun sind die Wege versperrt. Der Sultan, in seiner Art ein sehr gelehrter und modern denkender Herrscher, dazu ein tüchtiger, in seinem Wohlleben erschaffter Soldat, wird zur machtlosen Puppe der Franzosen, die bei dem Aufruhr am Ende gar selbst eine Rolle als Schürer gespielt haben, damit ein Grund mehr zur „Besetzung“ des Landes vorhanden sei. So haben sie es auch im Muluna-Tal im Osten und in der Schauja-Ebene im Westen getan. Immer Unruhen erregen, immer Unruhen ersticken, immer neue Unruhen hervorrufen: das ist die bewährte Taktik gegenüber den eingeborenen Völkern, die Frankreich das halbe Afrika eingenommen hat. Das einzige Volk, das ihnen wirklich einen Strich durch die Rechnung machen könnte, wären die Marokkaner in ihrer wilden Freiheitsliebe. Aber dazu brauchen sie notwendig zweierlei, Waffen und Geld, und das gibt es nur in Europa.

Nach Abdul Afis hatte einen Augenblick die Hoffnung mit Deutschlands Hilfe beides erhalten zu können. Er betrieb einen deutschen Offizier, den Major von Tschudi, als „technischen Beirat“, denselben Tschudi, der als Luftschifferoffizier a. D. jetzt Direktor des Flugplatzes Johannisthal bei Berlin geworden ist. Nach der bekannnten Wandlung der Dinge kehrte von Tschudi zurück. Daß wir auch nun in Marokko nicht eingreifen werden, erscheint als äußerst wahrscheinlich, da wir im Februar abkommen von 1909 den Franzosen den politischen Vortritt überlassen haben. Aber unsere Flagge wird nicht mehr verfliegt; in dieen Tagen wird das Kanonenboot „Eber“ vor Caablanca unter werfen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Nach Feststellungen auf konservativer Seite sind bisher für die nächsten Reichstagswahlen 730 Kandidaten aufgestellt worden, und zwar 162 der nationalliberalen, 160 der sozialdemokratischen Partei, 126 der fortschrittlichen Volkspartei, 97 der deutsch-konservativen Partei, 63 des Zentrums, 62 der wirtschaftlichen Vereinigung und der deutschen Reformpartei, 33 der Reichspartei, 15 Polen, 9 Welfen, 2 Elsäßer und 1 Däne. In 48 Kreisen ist noch kein Kandidat, in 36 Kreisen sind mehr als 3 Kandidaten aufgestellt worden.

+ Prinzregent Luitpold von Bayern hat aus Anlaß seines bevorstehenden 90. Geburtstages ein Hand schreiben an den bayerischen Kultusminister von Redner gerichtet.

worin er u. a. sagt: „Mein hohes und rüstiges Alter danke ich nächst Gott vor allem der Kräftigung und Stählung meines Körpers von früher Jugend auf. Es ist mein Wunsch, daß der reiche Segen, der aus der körperlichen Ausbildung erfließt, auch der Jugend meines Landes zuteil werde. Um in dieser Hinsicht die bereits bestehenden Einrichtungen in wirksamer Weise zu unterstützen, bestimme ich, daß an den Mittelschulen alljährlich zur Abhaltung eines Schulfestes im Sommerhalbjahr ein Tag vom Unterricht freigegeben werde, an dem der Erfolg der körperlichen Ausbildung durch öffentliche Turnvorführungen und Turnwettkämpfe dargestellt werden soll.“ Zugleich stiftete der Prinzregent einen Ehrenpreis für die bei den Wettspielen siegreiche Anstalt.

+ In der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses hat sich der Kultusminister Trott zu Solz in ausführlicher Weise über den Professorenstreit an der Berliner Universität geäußert. Der Streit dreht sich bekanntlich darum, daß der vor etwa Jahresfrist neuerbessene Professor der Nationalökonomie Bernhard Vorlesungen gehalten hat, die nach Auffassung der Professoren Eering, Wagner und Schmoller ihm nicht zuzurechnen. Der Kultusminister sprach sich nun dahin aus: Nach seiner Meinung wäre Professor Bernhard allerdings verpflichtet gewesen, eine Verständigung mit den älteren Kollegen über die Vorlesungen anzustreben. Nachdem dies sich als unmöglich erwiesen hätte, wäre er berechtigt gewesen, Konkurrenzvorlesungen anzumelden. Von einem Wortbruch könnte daher nach seiner Meinung bei Bernhard nicht die Rede sein. Aber die ihm neuerdings vorliegenden Beschwerden Bernhards über Eering und Schmoller über Bernhard sei noch keine Entscheidung getroffen. Es müßte im höchsten Maße festgestellt werden, daß an der Berliner Universität seinerzeit ein Professor lehre, der sich mit der ganzen Fakultät im Gegensatz befindet. Da aber Professoren unerbittlich sind, sei ihm kein Mittel gegeben, wie am eintretenden.

+ Das kaiserliche Staatsministerium hat in Sachen der französischen Fremdenlegion an sämtliche Schulbehörden eine Verfügung erlassen, nach der die Eltern zur Entlassung kommenden Schüler durch ihre Klassenlehrer in entsprechender Weise auf die Gefahren der Fremdenlegion hingewiesen werden sollen.

+ Von einer bemerkenswerten Maßnahme der niederländischen Regierung sind in diesen Tagen die Städtgemeinden am Niederrhein benachrichtigt worden. Die niederländische Regierung hat nämlich angeordnet, daß in denjenigen Städten und größeren Ortschaften des Niederrheins, in denen Holländer in größerer Zahl leben, auf Regierungskosten Unterricht in der niederländischen Sprache sowie in der niederländischen Geographie und Geschichte erteilt wird. Der Unterricht soll an den schulfreien Nachmittagen stattfinden, die Teilnahme Erwachsene ist nur mit geringen Unkosten verknüpft. Der Oberpräsident hat zur Ausübung dieses neuartigen Unterrichts seine Genehmigung erteilt.

+ Die Matricularbeiträge, die nach dem Reichshaushaltetat für 1911 zur Deckung der Gesamtausgaben des ordentlichen Etats von den Einzelstaaten aufzubringen sind, belaufen sich auf insgesamt 212 004 700 Mark. Im Etat für 1910 waren hierfür 228 512 000 Mark angesetzt, so daß die Summe der aufzubringenden Matricularbeiträge im neuen Etat um 16 1/2 Millionen Mark niedriger ist als in dem für 1910. Der auf Preußen entfallende Anteil beträgt 131,86 Millionen Mark, d. h. 9,97 Millionen Mark weniger als im Etat 1910. Den Matricularbeiträgen im Gesamtertrage von 212 Millionen Mark stehen an Überweisungen aus der Brantweinsteuer 163,49 Millionen Mark gegenüber, so daß 48,51 Millionen Mark ungedeckt bleiben. Dieser Betrag stellt für die Gesamtheit der Bundesstaaten eine Belastung von 0,799 983 140 Mark auf den Kopf der Bevölkerung dar.

Frankreich.

+ Das Kabinett Monis hat die erste Kernerprobe bestanden, was allerdings nicht allzu viel bedeuten will. Nach längerem Interpellationsdebatten nahm die Deputiertenkammer mit 309 gegen 114 Stimmen eine Tagesordnung an, in der der Regierung das Vertrauen ausgesprochen, das heißt das Programm der Regierung gebilligt wird. Die Mehrheit betrug also 195 Stimmen. Die Briandisten waren durch die Macht der Umstände genötigt, für eine Tagesordnung zu stimmen, die eigentlich nur um einen Grad schärfer, als dies bisher der Fall gewesen ist, den Grundgedanken der allgemeinen Verweltlichung des Unterrichtswesens proklamiert. Die Mehrzahl der Sozialisten enthielt sich der Abstimmung. Auch bei den übrigen Parteigruppen gab es auffallend viele Enthaltungen. Die Minorität von 114 Stimmen umfaßte die Rechte und einen Teil der Progressisten.

Rußland.

+ Die Reichsduma begann die Beratung des Staatsbudgets für 1911. Die Vorlage des Finanzministers sieht einen Überschuß von 11 376 884 Rubel vor. Nach dem Bericht der Budgetkommission balancieren die Gesamteinnahmen und Gesamtausgaben mit 2 712 100 100 Rubel, wobei die Einnahmen die Ausgaben um 43 400 000 Rubel übersteigen.

Türkei.

+ In der türkischen Deputiertenkammer gab es einen außerordentlichen Zwischenfall, und zwar infolge eines Zwischenfalls des Deputierten Ismail Kemals, der in läppischer Weise dem Vorgesetzten insinuierte, daß er anlässlich der Verhandlungen über die Bagdadbahn von den Interessenten Geld erhalten habe. Trotz der heftigen Opposition des Parlaments wiederholte Kemal seine Behauptungen. Der Vorgesetzte ging in höchster Aufregung auf den Redner zu und schlug nach seiner Hand. Der Vorgesetzte, der Abgeordnete von Serres, verließ den Saal, er eine kräftige Ohrfeige. Nachdem der Tumult sich abgeklärt, sprach Präsident Niza sein Bedauern über den Zwischenfall und schloß kurz darauf die Sitzung.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 7. März. Der Vorkhabe des Bundes der Industriellen Geheimer Kommerzienrat Wirth (Berlin) ist vom Staatssekretär des Reichskolonialamts zum Mitgliede der Ständigen wirtschaftlichen Kommission der Reichskolonialverwaltung ernannt worden.

Berlin, 7. März. Vom Brandenburgischen Provinziallandtag wurde an Stelle des zurücktretenden Freiherrn von Manneffel Oberpräsidentat von Winterfeldt zum Landesdirektor der Provinz Brandenburg gewählt.

München, 7. März. In der Kaiserin des Infanterieregiments 159 wurde ein Soldat unter Spionageverdacht verhaftet, der sich von den Soldaten die Konstitution des Infanterieregiments Nr. 98 erklären ließ.

München, 7. März. Der Prinzregent überwies der Stadtgemeinde 10 000 Mark zur Verteilung an besonders bedürftige Arme an seinem Geburtstag.

Madrid, 7. März. In dem portugiesischen Kantonshauptort Baldores nahe der spanischen Grenze verlagten Aufständische die Ortsbehörden und hielten das Banner des Königsbaues an Stelle des republikanischen.

Lissabon, 7. März. Die Regierung ordnete an, daß die Namen sämtlicher Reisenden, die aus Brasilien oder aus dem nördlichen Europa kommen, der Polizei übermittelt werden. Bestimmend hierfür ist die jüngst in Rio de Janeiro erlassene, gegen die Republik Portugal gerichtete Verschwörung.

Hof- und Personalmeldungen.

+ Dem bisherigen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Mexiko, Geheimen Legationsrat Karl Büng, hat der Kaiser den Stern zum Roten Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub verliehen.

+ Prinz Albrecht von Preußen, der dritte Sohn des Kaiserpaars, ist in Kiel an einer leichten Blinddarmentzündung erkrankt. Das Befinden des Prinzen gibt zu Besorgnissen in seiner Weise Anlaß.

+ Prinz Ludwig von Bayern wurde von der Tierärztlichen Hochschule in München zum Ehren doktor ernannt.

+ Der Präsident des Reichsmilitärgerichts, General der Infanterie von Binde-Suden, wird demnächst in den Ruhestand treten.

+ Königin Elisabeth von Rumänien ist an akuter Influenza erkrankt und muß auf ärztliche Anordnung hin das Zimmer hüten.

Deutscher Reichstag.

(141. Sitzung.) CB. Berlin, 7. März.

Am Tische des Bundesrats präsidierte Reichskanzler Freiherr von Deering. Vizepräsident Dr. Spahn stellt fest, daß der Abgeordnete Due in der letzten Sitzung während der Rede des Abgeordneten Behrens Zwischenrufe wie „verleugern!“ und „Unerschämtheit!“ gemacht hat, die, wenn sie der Präsident gehört hätte, dem Zwischenrufer Ordnungsrufe eingebracht hätten. Die Beratung des Militäretats wird fortgesetzt bei dem Punkt

Verkauf des Tempelhofer Feldes.

Eine Resolution der Budgetkommission ersucht den Reichskanzler, dahin zu wirken, daß der Kaufpreis für das Tempelhofer Feld durch die Art der Bebauung des Tempelhofer Feldes dem Reiche nicht verfürst werde. Eine Resolution der Volkspartei ersucht den Reichskanzler, im Interesse einer großzügigen, den Forderungen des öffentlichen Wohls entsprechenden Bebauung etwaige Bestrebungen auf Verbeistaltung einer Verständigung zwischen den Beteiligten und der Stadt Berlin unter der Voraussetzung zu unterstützen, daß der Kaufpreis für das Tempelhofer Feld dem Reiche nicht verfürst wird.

Abg. Dore (Vp.): Ich will die Angelegenheit nicht vom Berliner Standpunkt aus betrachten, sondern vom elatrechtlichen. Der Redner verweist auf das Gutachten Labands, der dem Reichstags das letzte Genehmigungsrecht zuspricht. Es dürfte nicht immer nur das fiskalische Interesse im Vordergrund stehen, es müssen auch allgemeine und kommunalinteressen berücksichtigt werden.

Abg. Dr. Wiemer (Vp.): Nun zur sachlichen Seite der Frage. Die Resolution der Budgetkommission läßt offene Fragen ein. Das ist auch die Willkürverwaltung ein Interesse daran, daß die Jugend nicht gezwungen ist, in engen Quartieren aufzuwachen? Leider aber erklärt der Kriegsminister: Die Hauptsache ist, daß ich mein Geld herausbekomme. Das Allgemeinwohl wird hierbei nicht gewahrt. Der habsburgische Bebauungsplan steht auf rein geschäftlicher Grundlage. Der Redner empfiehlt den Janischen Plan, bei dem Seiten- und Hinterhäuser fortfallen. Nur leistungsfähige Gemeinden können solche Pläne durchführen. Auch jetzt noch ist eine Verständigung über den Bebauungsplan möglich. Berlin kann sich über Entgegenkommen wahrlich nicht beklagen.

Abg. Ersberger (S.): Die Sache wird wohl kaum mit einem Siege Berlins enden. Der Reichstag hat kein Einwirkungsrecht, und praktisch wäre es auch ganz undurchführbar.

Die Militärverwaltung hat ganz im Rahmen ihrer Befugnisse gehandelt. Das Geld ist die Hauptsache, die Entlastung der Steuerzahler des Reiches ist das öffentliche Interesse. Berlin hat sich nach im Jahre 1901 mit Dänen und Fünen dagegen getraut, das Tempelhofer Feld einzugemeinden. Jetzt ist eine Eingemeindung des Tempelhofer Feldes in Berlin nicht mehr möglich, der Vertrag ist abgeschlossen und rechtskräftig.

Abg. Freiherr von Richthofen: Berlin scheint den richtigen Zeitpunkt für die Eingemeindungen verpasst zu haben. Es hätte ja auch ein Charlottenburg einverleiben können. Wir haben nicht den Eindruck, daß die Militärverwaltung in insonderlicher oder rechtswidriger Weise vorgegangen ist. Sie hat die fiskalischen Interessen in anerkannter Weise gewahrt.

Abg. Fischer (Soz.): Der gesunde Menschenverstand müßte doch verlangen, daß man, wenn man die Einnahmen oder Ausgaben bewilligen soll, doch die Verträge prüfen darf, aus denen die Einnahmen oder Ausgaben erwachsen. Was geschieht denn mit dem Vertrag, wenn wir die Einnahmen nicht akzeptieren? Unser ganzes Budgetrecht ist eben ein Messer ohne Klinge und ohne Heft. Der Redner bespricht die Verhandlungen eingehend vom Berliner Standpunkt aus.

Kriegsminister von Seeringer gibt in Erwiderung auf die Vertreter von Berlin eine eingehende Darstellung der Verhandlungen. Irgendwelche Einwirkung von außen ist auf das Kriegsministerium nicht erfolgt. Es hat rein sachlich die Interessen des Reiches gewahrt ohne Ansehen des Käufers. Tempelhof ist vom 1. April ab rechtlicher Besitz der weilschen Hälfte des Feldes. Soll eine andere Vereinbarung getroffen werden, so ist das Sache Tempelhoofs. Auch Berlin wollte unter Mitwirkung einer Bank das Geschäft machen. All die großen Worte von Terrain-Spekulationen sind deshalb unangebracht. Mein Verhalten ist loyal und legal.

Abg. Dr. Weber (natl.): Durchaus geklärt ist die staatsrechtliche Frage nicht. Es liegt eine Lücke in der Reichstagsgesetzgebung vor. Wir halten den Vertrag für rechtsültig, obwohl wir die Interessen Berlins gern unterstützt hätten. Beim Bauplan muß der Volksgesundheit mehr Rechnung getragen werden.

Staatssekretär Bermuth legt dar, daß alles mit richtigen Dingen ausgegangen sei und daß auch in früheren Fällen eine Genehmigung des Reichstags nicht eingeholt worden sei.

Abg. Dr. Abrend (Ndz.) stimmt dem Kriegsminister zu. Die Beratung wird in später Stunde verlag.

Preußischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

(43. Sitzung.) Rs. Berlin, 7. März.
Es ist ein „großer Tag“ heute. Die Tribünen sind schon lange vor Beginn der Sitzung gefüllt, und das Haus selbst ist so stark belebt, wie man das nur in den Tagen der Wahlrechtsdebatten zu sehen gewohnt war. Soll doch heute der Reichstags- und preussische Ministerpräsident über die Beziehungen zwischen Preußen und dem Vatikan sprechen und dabei zugleich die Stellung Preußens zum

Antimodernisteneid

behandeln. Am Ministerisch list neben dem Kultusminister Trott zu Solz schon zum Beginn der Sitzung Herr von Bethmann Hollweg.

Präsident von Krömer eröffnet pünktlich die Sitzung und erteilt dem Abg. von Hendebrand und der Base (konl.) das Wort. Dieser hebt hervor, wie wichtig für unser Volksleben der Friede unter den Konfessionen sei, und welche Verantwortung diejenigen auf sich nehmen, die ihn fördern. Um so mehr sei es zu bedauern, wenn aus Rom in dem letzten Jahre immer neue Ursachen zur Mißstimmung gegeben worden seien. Er hält es vorläufig noch nicht für nötig, daß die Regierung mit scharfen Maßnahmen, wie z. B. Entlassung der Geschichts- und Deutschlehrer, die den Eid geschworen haben, eingreife, gibt aber die Erklärung ab, daß er und seine Freunde energisch darüber wachen würden, daß die evangelische Kirche durch keinerlei Eingriffe bedroht werde. (Leb. Beifall.)

Ministerpräsident von Bethmann Hollweg beginnt seine Ausführungen damit, daß er die Notwendigkeit des konfessionellen Friedens hervorhebt. Er gibt dann eine Darlegung der diplomatischen Verhandlungen mit dem Vatikan, aus der hervorgeht, daß die deutsche Regierung mit Energie dafür Sorge getragen hat, daß keine Eingriffe von Seiten Roms gegen die Rechte des Staates geschehen

könnten. Sollten aber doch wider Erwarten derartige Eingriffe geschehen, so würde die Kurie die Verantwortung zu tragen haben; vorläufig liege kein Grund vor, die katholischen Universitäten aufzulösen. Vielleicht aber würde man später doch Lehrer, die den Eid geschworen hätten, nicht zum deutschen oder Geschichtsunterricht zulassen dürfen. Auf jeden Fall wollten wir in Deutschland im konfessionellen Frieden leben, und uns keine Steine von außen in unseren Garten werfen lassen.

Die Redner der Parteien.

Abg. Dr. Dietrich (Z.) wies darauf hin, daß der Antimodernisteneid doch nur eine innerkatholische Angelegenheit sei, und daß die katholische Kirche sich hüten werde, das Grenzgebiet zwischen Kirche und Staat zu verletzen.

Abg. Dr. von Campe (natl.) sprach die Befriedigung seiner Freunde über die Erklärungen des Ministerpräsidenten aus; man dürfe bei aller Abneigung gegen einen Kulturkampf nie vergessen, daß die Interessen des Reiches vor allen Dingen vorgehen. Vielleicht hätte die Regierung eher eingreifen und unsere Gesandtschaft am Vatikan sich etwas energischer zeigen müssen.

Abg. von Kardorff (fr.) tabelte gleichfalls das laue Verhalten des preussischen Gesandten am Vatikan, hoffte aber, daß die heutige klare Erklärung des Ministerpräsidenten im Verein mit den Verhandlungen im Hause bei aller sachlichen Schärfe doch dazu beitragen würde, den konfessionellen Frieden zu heben, denn nur ein Friede, der auf gegenseitiger Achtung beruhe, sei ein gesunder Friede.

Abg. Fund (fortsch. Vp.) bezeichnete den Antimodernisteneid als eine eminente Gefahr, hoffte aber, daß die Erklärungen des Ministerpräsidenten ausreichen würden, diese Gefahr abzuwenden.

Abg. Stachel (Ndz.) sagte wie der Vertreter des Zentrums, daß der Antimodernisteneid Sache der katholischen Kirche sei. Wer auf katholischem Boden stünde, brauche sich nicht zu scheuen, den Eid zu schwören.

Dann wird die Debatte abgebrochen, um morgen weitergeführt zu werden. Das Haus vertagt sich.

Soziales Leben.

* Die Arbeiterbewegungen im Jahre 1910. Das Reichsarbeitsblatt veröffentlicht soeben das vorläufige Ergebnis der Erhebungen über die in Deutschland im Jahre 1910 vorgekommenen Arbeiterbewegungen. Danach betrug in diesem Jahre die Zahl der Streiks 2109 gegen 1837 des Jahres 1909, die Zahl der Ausperrungen 1121 gegen 115 des Vorjahres, insgesamt also 3230 Arbeiterbewegungen gegen 1662 des Jahres 1909. Ebenso hat die Zahl der betroffenen Betriebe und die Zahl der beteiligten Arbeiter eine gewaltige Vermehrung erfahren. Es wurden nämlich im Jahre 1910 8269 Betriebe von Streiks und 10881 von Ausperrungen betroffen gegen 4811 und 1749 des Vorjahres; 5680 Betriebe wurden durch die Arbeiterbewegungen zu völligem Stillstand gebracht, nämlich 2209 durch Streiks und 3471 durch Ausperrungen gegen 1887 und 225 im Jahre 1909.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 9. März.

Sonnenaufgang 6³³ | Mondaufgang 3³⁸ V.
Sonnenuntergang 5⁵⁰ | Monduntergang 10¹⁰ V.

1451 Italiener Seefahrer Amerigo Vespucci in Florenz geb. — 1811 Bildhauer Ernst Dähnel in Dresden geb. — 1888 Kaiser Wilhelm I. in Berlin gest. — 1902 Dichter Hermann Almers in Neustadt gest.

Der vegetarische Ent. Der Frühling regt sich nur ägernd. Um so eifriger regen sich die Bismarckianer. Für diesen Sommer gibt es kein Bismarck mehr. Gibt es kein Schwanken in der Wahl der Motive. Aber die Formen herrscht wohl die und da noch ein Zweifel. Aber das mögen die Frauen mit sich ausmachen, ob sie die Riesenräder, die Loque, den Topf, den Turban wählen sollen, um sich zu verzieren. Den Mann interessiert dieses Mal die Garnitur mehr. Vöndermassen, Schleifen, Federn der Sträuße und Reiber werden die lieben Köpfe nicht beschweren. Der vegetarische Ent tritt seinen Siegeslauf an. Über und über sind alle Flächen mit Weiden und Bergföhren bedeckt. Und wo früher ein Sträucher künstlicher Walddäcker aus dem Wirtel der leibenden Streifen hervorlief, da werden jetzt auf ganzen Beeten diese künstlichen Nachahmungen ihre Blütenköpfe regen. Der Herbst wird seinen Segen früher senden. Und schon, als sie die Stilllebenkünstler holländischer

Malerei erkennen, werden wohlarrangierte Strüchte von Däutern oder Trauen bilden. Es wird eine große Kränzel, der die phantastischen Künste der Bismarckianer mit den nüchternen Geldgebern betrachten möchte, bilden müssen, daß sich die Freude an sein Ders drängt. Wie ist launlich. Sie hat keine Verzerrungen. Zehn müssen wir es wie eine Gnade schler hineinnehmen, wenn uns einmal die fröhlichen Wunder sommerlicher Götter bringt.

Hachenburg, 8. März. Der Landrat des Oberwaldkreises veröffentlicht im „Kreisblatt“ folgende Mitteilung an die Ortspolizeibehörden des Kreises: Ich der mir von dem Herrn Regierungs-Präsidenten Grund des § 7 des preussischen Gesetzes vom 12. 1881, 18. Juni 1894 erteilten Ermächtigung nach für den Oberwaldkreis bis auf Weiteres an die in privaten und öffentlichen Räumlichkeiten (§ 17 Reichsviehsteuergesetz) von Händlern zusammengekauften Viehbestände, sowie die Ställe solcher Händler einwöchentlichen Fristen durch den Königl. Kreisrat zu kontrollieren sind. Die entstehenden Kosten nach § 24 des obengenannten Gesetzes den betr. Ställen zur Last.

† Gestern abend verschied hier nach langem Leiden Herr Rentner Heinrich Born. Der Verstarb hat eine lange Reihe von Jahren der Stadtverwaltung versammlung angehört und war in der letzten Zeit vertretender Vorsitzender. Er hat seine Kräfte stets Wohl unserer Stadt gewidmet und an allen kommunalen Fragen immer regen Anteil genommen. Seine geschäftliche Tätigkeit hat ihn in weiten Kreisen bekannt gemacht. Herr Born erreichte ein Alter von 74 Jahren.

* Vom Wetter. Dem gestrigen herrlichen Frühlingswetter folgte in der vergangenen Nacht leichter Regen. Heute morgen lag es dann recht trübselig an zu regnen und bald war die schönste Winterlandschaft zu sehen. Aber fast ebenso plötzlich und schnell wie der Schnee kommen verschwand er auch wieder.

Besdorf, 6. März. Zum Bahnbau Besdorf-Besdorf hain-Nauroth wurden noch folgende Einzelheiten von Interesse sein: Nachdem Kreisrat und Provinzialrat tag in der Angelegenheit ihre Beschlüsse gefaßt, bleibt nur noch die Genehmigung der Regierung zu warten. Die Erteilung der Genehmigung, die zweifelhaft ist, liegt in den Händen des Ministers öffentlichen Arbeiten (Eisenbahnminister). Von der Genehmigung wird es aus abhängen, ob mit dem Bahnbau am 1. April schon begonnen wird. Die Kosten betragen 320000 M. Sie werden aus dem Darlehen bestritten, das zu einem Drittel vom Staat mit 3 Prozent verzinst, zu einem weiteren Drittel von der Provinz mit 3 1/2 Prozent verzinst und zum letzten Drittel vom Kreis Altenkirchen getragen wird. Die Verzinsung des Kreisdarlehens ist in Form einer Beteiligung am Reingewinn mit 25 Prozent für die 30 Jahre. Dauer des Vertrages gebräuchlich. Damit hat der Kreis ein wesentliches Interesse am Betrieb der Bahn und seinen Ergebnissen übernommen. Der Betriebsunternehmer verpflichtet sich zum Betrieb auf 30 Jahre und muß für die gesamte Verzinsung der Tilgung aufkommen. Die jährliche Tilgung beginnt erst nach dem 6. Jahre und beträgt 1 Prozent.

Vom Weserwald, 7. März. In der „Eöln. Ztg.“ dieser Tage folgende vielversprechende Anzeige zu lesen: Landzentrale. 500000 Kilowattstunden elektrische Energie pro Jahr billigt abzugeben, am liebsten in Form eines 50jährigen Lieferungsvertrages der Kohlen Kraftwerk Kesselhaus auf unserer Seite zu ca. 1

Der Letzte seines Stammes

Aus dem Englischen des Mr. Robert Cameron überfetzt von A. Schulte.

23)

Nachdruck verboten.

Und so ist es ziemlich zweifelhaft, ob James Maxwell Buch, die Arbeit seines ganzen Lebens, jemals die große Summe einbrachte, die Mr. Thorowgood der Tochter des Gelehrten in Aussicht stellte. Er ließ sie alle günstigen Kritiken lesen und erzählte ihr immer und immer wieder, von den großen Erfolgen des Werkes. Und Jenny glaubte ihm und dankte Gott tränenden Auges, daß ihres Vaters Talent endlich von der Welt anerkannt wurde, und daß sie die Befestigung seines Ruhmes noch erleben dürfte. Es dauerte gar nicht lange, bis ihr Mr. Thorowgood die greifbaren Beweise dieses Ruhmes in Gestalt eines monatlichen Schicks brachte, den sie ohne weiteres als ihr rechtmäßiges Eigentum hinnahm. Und da sie zu wenig Sachkenntnis besaß, um Grundigungen einzusehen zu können, und es für sie ausgeschlossen war, je einen Blick in die Bilanz der großen Firma zu tun, die das Werk veröffentlicht hatte, so kam ihr niemals der Gedanke, daß ihr auf irgend einem Wege Mittel zugeführt wurden, die ihr nicht rechtmäßig zukamen. Ob dies der Fall war oder ob nicht, war ein Geheimnis, das Henry Thorowgoods edles Herz mit in das Grab genommen hat.

Er war ihr unter allen Umständen ein treuer Freund, und besuchte sie regelmäßig in ihrem kleinen Dachstuhl; die vielen Treppen waren ihm mühselig genug zu ersteigen, aber er ließ sich dadurch nicht abbreten.

Der kleine Reggie vergötterte ihn und begrüßte ihn jedesmal mit stürmischer Freude: wußte er doch genau, daß der freundschaftliche Herr immer etwas Gutes in seinen Taschen für ihn hatte, und er ruhte nie eher, bis er auf seinen Knien saß und seine Beute erschaut hatte; auch Jenny ging nie leer aus; entweder er brachte Früchte oder Blumen, die sie so sehr liebte und doch jetzt nur selten Gelegenheiten hatte, sich daran zu erfreuen.

Von Zeit zu Zeit nahm er sie mit in ein Konzert, obgleich es lange, sehr lange gedauert hatte, bis sie sich dazu hatte überreden lassen; denn sie hatte eine krankhafte Scheu vor der Öffentlichkeit und hatte nur nachgegeben, weil sie sah, wie bitter ihn ihre Weigerungen enttäuschten.

21. Kapitel.

Etwa ein Jahr nach Jennys Zusammentreffen mit Mrs. Brood, sah sie an einem schönen Juliabend mit ihrem alten Freunde in einem der vielen Parks in London, wo zurzeit eine alljährliche Ausstellung war. Sie hatten dem Konzert gelauscht; aber die Musik war augenblicklich verstummt und die Schritte und das Stimmengewirr der aus- und einströmenden Menschenmenge drängten sich dem Ohre unangenehm auf. Es war eine herrliche Sommer- nacht, still und mondhell; die elektrischen Lampen am Orchester bildeten einen grellen Gegensatz zu dem matten Schein der Sterne. Jenny, ich habe Ihnen etwas Wichtiges mitzuteilen, begann Mr. Thorowgood plötzlich.

Bitte, Mr. Thorowgood, sie wandte sich ihm zu und wartete. Sie konnte sein Gesicht in dem Dämmerlicht nicht sehen und wunderte sich, daß er so lange schwieg. Als er endlich sprach, kostete ihm dies augenblicklich Überwindung, denn sie hörte, daß seine Stimme gepreßt und nicht wie sonst klang. Ich glaube, ich sagte Ihnen schon, daß ich möglichenfalls in dringenden Geschäften nach Amerika herüber müsse. Erinnern Sie sich dessen? — „Allerdings.“ — „Es hat sich heute vormittag herausgestellt, daß ich in der nächsten Woche abreisen muß, und ich fürchte, meine Reise wird vier bis fünf Monate in Anspruch nehmen.“ Sie zuckte ein wenig zusammen. Die schmerzliche würde sie ihn vermissen — ihn, ihren einzigen Freund! „Es ist mir sehr, sehr schmerzliche, Sie zu verlieren“, sagte sie ganz betrißt, „ich kann mir noch gar nicht vorstellen, was ich ohne Sie anfangen werde!“ Seine Hand schloß sich fest um die ihre. „Ist dem wirklich so? Dann wird es mir leicht, das auszusprechen, was ich vor habe. Ich möchte Sie, Sie ich gehe, um ein Versprechen bitten: Jenny, wollen Sie mein Weib werden, wenn ich zurückkehre?“

Sie fuhr wie vom Blitz getroffen auf und antwortete ihm heftig ihre Hand. Darauf war sie nicht vorbereitet gewesen; sie hatte ja immer wie zu einem älteren Verwandten, fast wie zu einem Vater, zu ihm aufgesehen. Die Überraschung war zu groß; sie sprang auf und wollte sich zum Gehen wenden, aber er hielt sie fest, doch sehr entschlossen zurück. „Sie müssen mich unter allen Umständen anhören, Jenny!“ — „Mr. Thorowgood, warum haben Sie das gesagt? Warum haben Sie alles verdorben, was so schön war?“ schluchzte sie bitterlich, Jenny

sie fürchtete mit dieser Ansprache nun auch seine Freundschaft, das einzige was sie besch, zu verlieren.

„Beruhigen Sie sich und hören Sie mich an, ich bin dringend darum.“ Sie setzte sich wieder, und er fuhr auf schreind ganz ruhig fort: „Ihr Erschrecken überrascht mich nicht im geringsten. Ich habe das von Ihnen erwartet, meine Werbung erscheint Ihnen selbstverständlich, natürlich. Ich bin alt, häßlich und langweilig, während Sie jung und schön sind — so jung noch, daß Sie eher meine Tochter sein könnten.“ — „O nicht deswe Mr. Thorowgood, das ist es nicht“, unterbrach sie ihn trübt. „Jawohl, das ist es. Ich sehe das vollkommen ein. Aber ich möchte, daß Sie außer diesen noch eine Menge anderer Dinge in Betracht ziehen, und zwar sollen Sie das in dieser Zeit meiner Abwesenheit tun. Sie sollen mich nicht leichtsinnig und hastig zurückweisen, weil Ihnen der Gedanke einer Ehe mit mir überraschend kommt. Sie sollen sich klar machen, daß ich, wenn ich für ein junges Weib auch keine anziehende Persönlichkeit bin, immer noch in guten Verhältnissen lebe und Ihnen jede Begehrlichkeit jeden Luxus gewähren kann.“ — „Und haben Sie mich als eine Frau kennen gelernt, für die Reichtum und Wohlleben eine Verführung ist?“ fragte sie entrüstet.

Nein, mein Kind, ich kenne Sie anders; aber Sie haben in Ihrem jungen Leben die Bitterkeit der Arbeit so schwer empfunden, daß es Ihnen sicher nicht schaden würde, von jetzt ab die Annehmlichkeiten des Reichums zu kosten; ich bin reich, mein Kind, und es würde meine größte Freude sein, Ihr Leben mit meinem Überfluß zu schönen zu können. Ich will nicht Ihr Mitleid erlangen durch das Geständnis, daß ich mich einsam fühle, ich will, daß Sie meine Vereinigung zu Ihnen verlieren, obgleich Sie herzlich Liebe, Jenny. Vor allen Dingen Sie die Frage Ihrer Zukunft in Betracht ziehen — Sie und Ihres Kindes Zukunft, dem ich ein treuer Vater sein will, wenn Sie mir das Recht dazu geben.“ — „müssen mich jetzt sprechen lassen“, entgegnete sie in hastigen Worten. „Sie sind der beste und edelmütigste Mann, den ich mir denken kann, Mr. Thorowgood; Sie sind der beste, mein einziger Freund, aber — Sie vergessen meine Vergangenheit. Denken Sie nicht daran, daß ich ein Mann, dem ich meinen Namen, meine Ehre geopfert habe, noch am Leben ist? Haben Sie damals nicht verkannt, was er aus mir gemacht hat? Haben Sie vergessen, in welcher Lage Sie mich damals in dem kleinen Dorfe

die Kilowattstunde je nach Abschluß des Quantum. Das erforderliche Wasser zum Köhlen ist vorhanden. Gewerkschaft Alexandria, Westerbäder Lignitkohlenbergwerk Höhn-Oberwieserwald. Verwaltungssitz Wiesbaden.

Nassauischer Saatkauverein. Der auf Veranlassung der Landwirtschaftskammer Wiesbaden im Vorjahre errichtete Nassauische Saatkauverein konnte bereits zur Herbststellung eine rege Tätigkeit entfalten. Da der Verein, der der ständigen Kontrolle der Landwirtschaftskammer untersteht, seine Aufgabe darin erblickt, auch die entlegensten Dörfer des Kammerbezirks mit bestem Saatgut zu versorgen und so die Ertragskraft der modernen Pflanzengüter auch den weitesten Kreisen zugänglich macht, werden seine Einrichtungen bereits im weitesten Maße benutzt. Die Getreide- sowie Kartoffelsorten, die durch die Saatkauwirtschaften vermehrt werden, müssen sich erst bei den Sortenprüfungen der Landwirtschaftskammer bewähren, ehe sie auf die Sortenliste gesetzt werden. Auch für die Frühjahrseinstellung bedienen sich die Nassauischen Landwirte in reger Weise dieser Einrichtung, sodaß bereits einige Kartoffelsorten ausverkauft sind. Ausführliche Auskunft in Saatkaufragen erteilt die „Geschäftsstelle des Nassauischen Saatkauvereins in Raunstadt bei Lillingen (Fernsprechanhluß Grävenwiesbach Nr. 1)“.

Kurze Nachrichten.

Die Handwerkskammer Wiesbaden hat sich für das Projekt der Schnellbahn Wiesbaden-Frankfurt ausgesprochen und die der Kammer zugehörigen Stadtverordneten Jung (Frankfurt), Kallhoffer und Schröder (Wiesbaden) beauftragt, für die baldige Ausführung des Projekts energisch einzutreten. Auch soll beantragt werden, Vertreter der Kammer zu den weiteren Verhandlungen über den Bau der Bahn hinzuziehen. — Wider das den Bürgermeister Kessel in Dohheim von der Anlage der Unterdrückung einer Strafangelegenheit freisprechende Urteil der Wiesbadener Strafkammer ist von der Angelegenheit Revision angemeldet worden. — Das Spielen mit dem Schießgewehr hat am Sonntag wieder einmal lästige Folgen gehabt. In einem Hause der Taunusstraße in Wiesbaden verunglückte ein Knabe als Schützling; dabei widersprach ihm das Unglück, das ein Schrottkorn einem Kameraden, einen Knaben namens Eberhard, ins rechte Auge drang. Man hofft jedoch auf ärztlicher Seite, das Auge zu erhalten. — Am Samstag, 11. d. M. feiert in Wiesbaden der 25jährige Margarete Kuhn ihre Hochzeit mit Petrol, und zündete sie an. Unter gräßlichen Schmerzen starb das Mädchen. — Im Dorfe Weierhagen im Saarländischen wurde in dem Nachlass zweier verstorbenen Witwen, die als arm galten und dürftig lebten, ein bedeutendes Vermögen gefunden.

Nah und fern.

O Bankkrise in Berlin. Die bekannte Bankfirma Karl Neuburger Kommanditgesellschaft auf Aktien, die in Berlin ein stattliches Bankgebäude besitzt und außerdem 35 kleine Provinzialfilialen unterhält, ist in Schwierigkeiten geraten und hat ihre Zahlungen heute suspendiert. Es werden Verhandlungen zur Stützung des Instituts geführt. Weiter wird gemeldet, daß die Genossenschaftsbank Tempelhof und Umgebung G. m. b. H. durch die Vermittlungen ihres Kassierers Kranz um etwa 140 000 Mark geschädigt worden ist. Kranz wurde verhaftet. Man hofft das Institut zu halten.

O Überlandflug Gotha-Weimar-Gotha. Die Aviatiker Jeannin und Boulain, die von Weimar kommend in Erlurt eine Zwischenlandung vornahmen, sind von dort nach Gotha

weitergefliegen. Namentlich der Flug Jeannins begeisterte allgemein. Boulain hatte einen kleinen Propeller Schaden bei der Landung erlitten.

O Liebesstragödien, denen bedauerlicherweise eine Anzahl blühender Menschenleben zum Opfer fiel, werden aus verschiedenen Gegenden Deutschlands gemeldet. Die einzelnen Nachrichten lauten:

Leipzig, 7. März. Der 25 Jahre alte Arbeiter Lehner in Lindenau, der seit einiger Zeit von seiner Frau getrennt lebt, suchte sich ihr dieser Tage wieder zu nähern, wurde aber von ihr abgewiesen. Er lauerte ihr nun auf, als sie zu ihrer Arbeit stelle ging; mit einem schweren Hammer verlegte er ihr mehrere Schläge auf den Kopf, so daß sie bewußtlos zusammenbrach. Lehner wurde verhaftet.

Schöndau, 7. März. In Gohrisch hat ein dort zur Kur weilender Referendar aus Danzig ein Dienstmädchen und dann sich selbst erschossen. Beide unterhielten ein Liebesverhältnis, welches das Mädchen lösen wollte.

Köln, 7. März. Der Bergmann Bölsinger in Rürsthausen tötete seine von ihm getrennt lebende Frau und erschoss sich dann selbst.

Nachen, 7. März. Der Arbeiter Kirch hat seine Frau, die seit acht Tagen von ihm getrennt lebte, durch mehrere Revolvergeschosse verwundet und dann durch Messerschläge getötet.

O Eine alte Schuld. Vom Fiskus auf Rückzahlung von 33 000 Mark gemahnt wurde die Stadt Naumburg. In den Jahren 1803 bis 1805 mußte sie diese Summe von der Regierung leihen, damit sie den durch die französische Okkupation auferlegten Steuern gerecht werden konnte. Bisher hat die Stadt jährlich 1100 Mark Zinsen zahlen müssen, man glaubte, daß der Staat eines schönen Tages die alte Schuld tilgen würde. Jetzt forderte aber die Regierung die Tilgung der alten Schuld. Die nächste Sitzung der Gemeinderatsversammlung wird nun darüber nachdenken müssen, wie bei den schwachen städtischen Finanzen der Forderung nachgegeben werden kann.

O Konkurs eines Bank. Auf Grund eines Beschlusses des Aufsichtsrates der Vereinsbank in Frankfurt a. O. wurde deren Konkurs angemeldet. Es ist festgestellt worden, daß eine Unterbilanz von 6 Millionen Mark besteht, so daß nicht nur das Aktienkapital und die Reserven als vollständig verloren gelten, sondern auch ein großer Prozentsatz der Depositionen.

O Überschwemmung im Spreewald. Eine bedenkliche Steigung des Hochwassers im Spreewald hat unter der Bevölkerung Panik und Schrecken hervorgerufen. Die starken Regengüsse der letzten Wochen haben es mit sich gebracht, daß das Wasser einen solchen Stand erreicht hat, wie er seit 16 Jahren nicht zu verzeichnen war. Die vollständige Überschwemmung der Felder hat die Winterfrucht vernichtet, das Wasser ist bereits in die Gehöfte eingedrungen, so daß die Bewohner auf die Bodenträume flüchten mußten. Zahlreiches Vieh wurde ein Opfer der Fluten. Veruche, dem Wasser durch Verstärkung der Wälle Einhalt zu tun, haben fast gar keinen Erfolg gehabt.

O Die längste Stationslose Eisenbahnstrecke Deutschlands wird vom 1. Mai ab die Schnellfahrstrecke Berlin-Dresden sein. Am 1. Mai werden mit Inkrafttreten des Sommerfahrplanes zwischen den größeren Städten beschleunigte Fahrten eingeführt. So ist u. a. ein neuer Schnellzug Berlin-Dresden angelegt, der die 264 Kilometer lange Strecke ohne Aufenthalt durchläuft.

O Die Brandkatastrophe in dem russischen Kino. Zu dem entsetzlichen Brandunglück in dem Kinematographentheater in Polgoje wird noch gemeldet: Das Feuer brach infolge einer Benzinexplosion aus, während der Zuschauerraum mit Erwachsenen und Kindern dicht besetzt war. Da die Feuerläden des Vorhauses, das nur einen Ausgang beschloß, geschlossen waren, gelang es nur dreißig bis vierzig Menschen ins Freie zu kommen. Soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, sind 120 Menschen verbrannt, 82 Verletzte sind bereits unter den Trümmern hervorgeholt worden. Weitere vierzig werden noch vermisst, darunter der Bahnhofsbeamte Baron Toubé mit zwei Kindern.

nach Amerika an, von Zweifeln gequält und sich doch zur Hoffnung zwingend.

22. Kapitel.

Es war im Oktober — Mr. Thorowgood war immer noch in Amerika — als Klein-Neggie von einem schleichenden Fieber befallen wurde. Es war ausnahmsweise heiß für die Jahreszeit; eine Art indischer Sommer mit wolkenlosem Himmel und glühendem Sonnenschein, der auf dem Lande jedenfalls mit Freuden hingenommen wurde, aber in den engen, eingeschlossenen Straßen Londons viel Krankheiten verursachte. Jemmy hatte die Stadt nicht verlassen, denn ihre Mittel waren immerhin beschränkt. Sie entbehrte zwar nichts, aber sie gab niemals unnötig Geld aus, und solange ihr Kind gesund war, kam ihr der Gedanke an einen Vandaufenthalt gar nicht in den Sinn. Sie ließ ihn oft in Kensington Gärten spielen und verbrachte dort selbst ruhige, glückliche Stunden mit ihrer Arbeit oder einem Buch. Er war im August und September noch völlig gesund; aber Anfang Oktober begann er zu fränkeln. Sie geriet in die größte Angst, als das Fieber ganz plötzlich sehr hoch stieg, und durchlebte eine endlose bange Nacht, in der sie fürchtete, ihn zu verlieren. Gegen Morgen ließ das Fieber jedoch nach, und der Arzt konnte ihr die Versicherung geben, daß das schlimmste überstanden sei. Einige Tage darauf war er außer Gefahr; aber der Arzt mußte jeden Tag nach ihm sehen, da er furchtbar heruntergekommen war und auch schwach und elend blieb.

Jemmy gab beinahe ihren letzten Heller aus, um ihm kräftige Nahrung und den verordneten Wein regelmäßig zu verschaffen; außerdem hatten die Arzt- und Apothekerrechnungen ihre kleine Vorkasse schnell aufgebraucht, und als ihr der Arzt nach Verlauf von zwei Wochen auf das entschärfendste erklärte, der Knabe müsse Luftveränderung haben, mußte sie nicht mehr aus noch ein.

„Er wird sich hier in der Stadt niemals erholen“, bemerkte der Arzt, „und wenn Sie den ganzen Sommer hier verbleiben, so ist das Kind schon vor der Krankheit sehr angegriffen gewesen, andernfalls hätte ihn das Fieber nicht so furchtbar mitgenommen. Sie müssen sofort mit ihm abreisen, Mrs. Grant. Ich kann sonst nur nichts einsehen.“

Diese Drohung verursachte der geängstigten Mutter unheimliche Qualen. Sie mußte nicht, wo sie die Mittel zu

Unter den Toten befinden sich der Besitzer des Theaters und zahlreiche Bahnbearbeiter.

O Neue Weltrekorde für Passagierflüge wurden in Frankreich aufgestellt. Auf dem Flugfelde in Châlons legte der Aviatiker Nieuport mit zwei Fahrgästen hundert Kilometer in weniger als einer Stunde, nämlich in 59 Minuten 16 Sekunden, zurück und durchfuhr 150 Kilometer in 88 Minuten 39 Sekunden. Im Aerodrom von Douai erhob sich Breguet auf seinem Zweidecker mit zwei Passagieren in die Luft und vollführte einen Flug von 100 Kilometer in 75 Minuten 17 Sekunden.

Bunte Tages-Chronik.

Weimar, 7. März. In Derembach wurde eine junge Dame, die Braut eines Oberwachmeisters, in ihrer Wohnung mit durchschnittenen Adern aufgefunden. Man weiß noch nicht, ob Verbrechen oder Selbstmord vorliegt.

Saalfeld i. Th., 7. März. In Unterprellipp kenterte beim Überlegen über die Saale ein mit acht Personen besetztes Boot. Vier Personen, drei Bahnarbeiter und ein Buchhalter, ertranken.

Bamberg, 7. März. Bei einem Brand fanden die eindringenden Hausbewohner drei Kinder im Alter von 1 bis 4 Jahren in einem dicht mit Rauch angefüllten Zimmer erstickt vor.

Böckum, 7. März. Auf der Beche „Fröhliche Morgen-sonne“ wurden die beiden Vergleute Schäfer und Bonrath verhaftet. Es gelang Bonrath lebend zu retten; Schäfer wurde als Leiche geborgen.

M. Gladbach, 7. März. In Zaderath wurde vor vier Jahren ein Zimmermann an einem Baum erhängt aufgefunden. Nunmehr ist durch einen Bruderjüngling bekannt geworden, daß er von Korbflechtwerk erdroffelt und beraubt worden ist.

Aus dem Gerichtssaal.

O Verurteilung des Rectors Bod in Berlin. Von der ersten Strafkammer des Berliner Landgerichts II. wurde Dienstag nachmittag der Rektor Bod unter Freisprechung von den übrigen Fällen wegen zweier vollendeten Fälle und eines versuchten Falles des Verbrechens gegen die Sittlichkeit zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt, von denen sechs Monate durch erlittene Untersuchungshaft als verbüßt angesehen werden. Der Angeklagte Knäsel wurde freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte gegen Bod zwei Jahre Zuchthaus, gegen Knäsel ein Jahr Gefängnis beantragt.

O Fahnenjunker von Viebahn vor dem Oberkriegsgericht. Vor dem Oberkriegsgericht des Gardekorps begann Dienstag in der Verurteilungsinstant die Verhandlung gegen den Fahnenjunker von Viebahn, der den Monteur Schmidts auf Wachtvaiville in der Berliner Jungfernhede erschossen hat und in der ersten Instanz freigesprochen wurde. Zu der neuen Verhandlung waren die Zeugen der ersten Verhandlung, dazu aber auch neue geladen. Einer von ihnen, namens Schulze, sagte aus, er kenne jenen Unbekannten, der aus den Schießständen entflohen sei. Es sei ein Arbeiter von der Elektrizitätsgesellschaft Bergmann und wohne Brühlstraße. Es wird daraufhin die Verhandlung auf Freitag vertagt. Man hofft, den fraglichen Zeugen, dessen Aussagen von großer Bedeutung sein würden, bis dahin ermitteln zu haben.

Mordprozeß Knitelius.

(Zweiter Tag.)

O Magdeburg, 7. März.

In der heutigen Verhandlung wurde die Vernehmung der Zeugen fortgesetzt. Kriminalkommissar Klinkhammer-Berlin gab ausführlich Auskunft über die Persönlichkeit des Knitelius und über das Milieu, in dem er in Berlin verweilt hat. Er bekam eine anonyme Karte, auf der mitgeteilt wurde, daß sich in Berlin ein Mann herumtreibe, der sich Fritz Turban nenne, in Wirklichkeit aber Otto Knitelius aus Frankfurt a. M. sei. Ritter erzählte ihm eines Tages, Knitelius sei ein ganz gemeiner, abfälliger Mensch; er wolle ihn auf dem Laufenden halten, dafür aber natürlich etwas verdienen. Ritter sagte, daß Knitelius aus Genuß lebe und leben, der sich um die Be-

einem Vandaufenthalt benehmen sollte. Wenn Mr. Thorowgood doch zu Hause gewesen wäre! Er war der einzige, an den sie sich um Hilfe wenden konnte; aber er war am anderen Ende der Welt und ahnte nichts von ihren Sorgen. Wo sollte sie das Geld hernehmen! Mit einem Male fiel ihr Mrs. Broods' Einladung ein. Der Gedanke, nach Sarby zu gehen und dort täglich der Gefahr ausgesetzt zu sein, Reginald zu begegnen, war ihr zwar schrecklich, aber — es geschah um des Kindes willen; da durfte sie nicht an sich denken. Würde ein Vandaufenthalt genügen? fragte sie den Arzt. „Die See wäre mir lieber, aber wenn Sie das absolut nicht einrichten können —“ „Das ist völlig ausgeschlossen. Ich habe eine Bekannte in einem Dorfe namens Sarby, die uns vielleicht aufnehmen würde. Es ist ein gesunder Ort und das Haus ist auf einem Hügel gelegen.“ — „Das ist immerhin besser als der Aufenthalt hier; aber eins mache ich Ihnen zur Bedingung, Mrs. Grant: reisen Sie sofort ab.“ So schrieb Jemmy noch an demselben Abend an Mrs. Brood, erinnerte sie an ihr Versprechen und fragte, ob sie sie und ihren Knaben einige Zeit bei sich aufnehmen wolle. Ihr Herz war von einem wunderlichen Gemisch von Furcht und heimlicher Freude über das bevorstehende Wiedersehen der alten Heimat erfüllt.

Fortsetzung folgt.

Neuestes aus den Mitzblättern.

Im Café. „Was mag das für ein seltsames Paar sein, das da an zwei verschiedenen Tischen sitzt und sich gegenseitig Briefe vorliest?“ — „Ach, die kenne ich: das sind Beuleute, die vor einigen Tagen geschieden worden sind: jetzt ärgern sie sich gegenseitig mit den Gratulationen, die sie geglaubt haben.“ (Lustige Blätter.)

Wenig, Chef. „Meier, Sie haben doch dem Herrn Krotzschmer aus Heilmalsja zwei Stunden unsere Rattune vorgelegt, hat er was davon genommen?“ — „Meier: Jawohl, wenig.“ (Lustige Blätter.)

Rascher Stimmungswechsel. Judenbesitzer: „Kommen Sie mal herein, kleines, krammes Herrchen!“ — Rabetti: „Ich bin kein Herrchen.“ — Judenbesitzer: „Na, dann bleib draußen, du Bengel!“ (Lustige Blätter.)

funden haben?“ — Das Konzert schloß mit der Nationalhymne, und die Menge strömte dem Ausgange zu; so erhoben sich auch Mr. Thorowgood und Jemmy. „Wir wollen nach Hause gehen“, sagte er ruhig, ihren Arm durch den seinen ziehend, und so verfolgten sie ihren Weg einige Minuten schweigend.

„Warum rühren Sie diese Erinnerungen wieder auf, Jemmy?“ begann er wieder. „Welches ungeliebte Verhältnis auch über Ihrer Geschichte ruhen mag, ist für mich ganz gleich. Eine Frau ist für den Mann, der sie liebt, nicht das, was sie vor Jahren war, ehe er sie kannte, sondern das, was sie in sich selbst zu der Zeit ist, in der sie ihm lieb wird. Und ich weiß, daß Sie die beste und lieblichste Frau auf der Erde sind. Ihre Vergangenheit gehört Ihnen; damit habe ich nichts zu tun. Gehen Sie mit Ihrer Zukunft, wenn Sie in der Lage sind, es zu tun, und lassen Sie mich versuchen, ob ich diese nicht freundschaftlichen Gefühle kann, wie Ihre Vergangenheit gemeint ist. Entschieden Sie sich nicht jetzt; überlegen Sie meine Worte, während ich fort bin, Jemmy — gehen Sie wohl mit sich zu rate um des Knaben willen.“, laute er sanft.

Und dieser letzte Punkt ließ sie ärgern, so daß sie sich endlich einverleibend erklärte, mit der folgenden Antwort bis zu seiner Heimkehr zu warten. Als sie ihr Heim erreicht hatte, erklärte er beim Abschied, daß er sie vor seiner Abreise nicht mehr besuchen werde. „Ich will Sie in keiner Weise beeinflussen“, schloß er mit herzlichem Händedruck. „Ich nehme jetzt Abschied von Ihnen. Sie sollen ganz aus sich selbst zur Entscheidung kommen. Ich lege meine Sache ruhig in Ihre Hände. Erwägen Sie dieselbe in Ihrer ganzen Tragweite und nehmen Sie sich Zeit, damit Sie nicht rasch und unüberlegt gegen mich entscheiden.“

Sie erwiderte seinen Händedruck und versprach, seinem Rat nachzukommen; aber noch ehe sie die Treppen zu ihrem Stübchen erklimmen hatte, war ihr Entschluß unwirksam gefügt. Sie war sich vollkommen klar, daß eine Ehe mit Herrn Thorowgood für sie ausgeschlossen war; nicht um alle Reichtümer der Welt konnte sie dieselbe eingehen, denn sie wußte nur zu gut, daß ihr Herz nach wie vor Reginald Grant gehörte.

Über sie schiedt ihrem alten Freunde keine Vorfahrt; denn sie fürchtete sich davor, ihm Schmerz und Enttäuschung bereiten zu müssen. Herrn Thorowgood trat seine Reise

stelle, über den Haufen schieße. Er erzählte ferner, daß Knittelius schon in Frankfurt a. M. große Geschichten gemacht, an Einbruchsdiebstählen teilgenommen habe und fortwährend Einbrecherwerkzeug bei sich trage. Eines Abends sah er im Café Westminster Ritter und Knittelius zusammen. Er ging direkt auf Knittelius zu und sagte ihm auf den Kopf zu, daß er Knittelius sei und nicht Fritz Turban, und verhaftete ihn. Er war ganz ruhig. Er erklärte dann, daß er Knittelius für aus der Art geschlagen halte, denn dessen Familie sei in Offenbach recht angesehen. Knittelius hält den Zeugen für voreingenommen gegen sich. Der Zeuge beklagt sich über die Vorhaltungen, die ihm vor Gericht vom Angeklagten und dessen Verteidigung über seine dienstlichen Maßnahmen gemacht werden. Seitens der Staatsanwaltschaft wird beantrag, den Komplizen Knittelius, Ritter, zu vernehmen, aber in Abwesenheit des R., da Ritter unter dessen hypnotischem Einfluß stehe. Ritter betritt dann schüchtern den Saal und macht seine Aussagen, wie sie auf den Gedanken eines Einbruchs in Magdeburg gekommen seien. Er erzählt dann, wie er zusammen mit einem gewissen „schwarzen Artur“ das Zusammentreffen in der Hirsch-Apothek gehabt habe. Knittelius sei nicht dabei gewesen. Die Berliner Polizisten kennen einen „schwarzen Artur“ nicht. Hierauf wird die Verhandlung auf Mittwoch vertagt.

Vermischtes.

Blöde von Petroleum kann man jetzt in London bekommen. Sie sehen wie schmutziges Eis aus und sind in braunes Papier verpackt. Wenn man sie entzündet, brennen sie ruhig nach und nach wie eine Kerze. Die Eigenschaft, daß sie nicht explosiv sind, und die Tatsache, daß sie weniger Raum als flüssiges Petroleum einnehmen, lassen die Erfinder hoffen, daß Blödpetroleum das Heizungsmaterial der Dreadnoughts der Zukunft werden wird, die mit Motoren statt mit Dampfmaschinen betrieben werden dürfen. Blödpetroleum soll zu 80 Prozent aus Erdöl, einem gewissen Prozent aus einer feigen Masse und ein Prozent eines geheim gehaltenen Materials bestehen, das der Masse die Festigkeit verleiht.

Was hinter dem neuen französischen Kabinett steckt. Früher suchten französische Zeitungen aus der Namen der zwölf Mitglieder dem neuen Kabinett die

Zukunft vorzusagen. Diesmal hat es eine deutsche Zeitung getan. Der Redaktionsweisager des „Sachs-amerikanischen“ in Wunsiedel wollte nämlich erfahren, was das Kabinett in Zukunft leisten werde, und er kam zu folgendem Resultat:

Monis
Cruppi
Caillaux
Berteaux
Massé
Pams
Dumont
Paul-Boncour
Delcassé
Perrier
Steeg
Messimy

Nix Besonderes, das ist allerdings keine tröstliche Weissagung.

Handels-Zeitung.

Berlin, 7. März. (Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide.) Es bedeutet W Weizen, R Roggen, G Gerste (Bgr. Braugerste, Fg. Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Deute wurden notiert: in Danzig W 190—198, R 148—148,50 G 135—161, H 149—157, Stettin W 180—194, R 140 bis 147, H 145—152, Posen W 192—196, R 143, G 168, H 156 Breslau W 192—193, R 144, Bg 175, Fg 140, H 154, Berlin W 194—196, R 148—148,50, H 159—173, Magdeburg W 190—194, R 143—148, G 175—197, H 166—172, Leipzig W 190—196, R 147—152, Bg 175—192, Fg 140—160 H 162—170, Hamburg W 200, R 144—155, H 163—175, Rostock W 195, R 150, H 150, Erieh H 152—156, Mannheim W 207,50—210, R 160—162,50, H 165—172,50.

Berlin, 7. März. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 0/24—27,25. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Hauptgetreide — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 18,70—21,10. Rubig. — Ruböl 100 Kilo mit Saft in Mark. Abn. im Mai 60,90. Be-
hauptet.

Zivilstands-Nachrichten des Standesamtsbezirks Hachenburg für den Monat Februar 1911.

Geburten:

Sohn: dem Lehrer Philipp Wilhelm Dries, Niederhachenburg (Hans Heinrich), dem Postkassierer Eduard Wilhelm Hachenburg (Wilhelm Alfred), dem Fabrikarbeiter Johann Andreas Pfestorf, Rister (Andreas Kurt Josef), dem Landmann Wilhelm Heinrich Jung, Niederhachenburg (Hermann), der unverheirateten Anna Breuer, Hachenburg (Kurt), dem Stadtkassenrentanten Wilhelm Hachenburg (Martin), dem Friseur Hugo Schrupp, Hachenburg (Hans).

Tochter: dem Landwirt August Müller, Gehlert (Wig), dem Zimmermeister Karl Josef Becker, Hachenburg (Helene), dem Tagelöhner Friedrich Schmidchen, Hachenburg (Anna), dem Landmann Friedrich August Strick, Wied (Irene), dem Arbeiter Wilhelm Dietrich, Hachenburg (Frieda).

Aufgeborene: Keine.

Eheschließungen:

Sattler Karl Röttig, Hachenburg mit Gertrude Gerns aus Niederrath, königlicher Katasterkontrolleur Theodor Gustav Christoph, Marienberg, mit Auguste Maurer, Hachenburg, Buchbinder Johann Hachenburg, mit Elisabeth Henriette Brenner, Hachenburg.

Sterbefälle:

Witwe Katharina Haag geborene Rödner, Hütte, 74 Jahre alt, Landwirt Christian Frisch der erste, Hachenburg, 74 Jahre alt, Schreinermeister Friedrich Koch, Hachenburg, 74 Jahre alt, Ranggehilfe Robert Mahlen, Hachenburg, 51 Jahre alt.

Voraussichtliches Wetter für Donnerstag den 9. März 1911.
Bislich trübe und neblig, etwas milder, keine erheblichen Niederschläge.

Der Entwurf zum Rechnungsvoranschlag der Stadt Hachenburg für das Jahr 1911 liegt gemäß § 76 Abs. 2 der Städteordnung in der Zeit vom 4. bis 11. d. Mts. zur Einsicht der Gemeindeangehörigen im hiesigen Rathaus offen.

Hachenburg, den 2. März 1911.

Der Magistrat.
Steinhaus.

Holzversteigerung.

Mittwoch den 15. März d. J. vormittags 10 Uhr anfangend werden im hiesigen Gemeindevald, Distrikt Gedesfeld und Sürbichsbach

316 Raummeter Buchen-Scheit und
77 Raummeter Buchen-Knüttel

öffentlich meistbietend versteigert.

Das Holz liegt auf einer guten Abfahrt.

Göckstenbach, den 7. März 1911.

Börner, Bürgermeister.

Realschule zu Diez a. d. Lahn.

Berechtigte Höhere Lehranstalt.

Anmeldungen für das Ostern beginnende Schuljahr 1911/12 werden von dem Unterzeichneten schon jetzt entgegen genommen. Geburts- und Impfschein, sowie Abgangszeugnis sind beizufügen. Geeignetes Eintrittsalter für Sexta 10 Jahre, für die Vorschule 6 Jahre.

Rauschenberger, Direktor.

Bitte ausschneiden.

Trültzsch's Zitronensaftkur

Naturheilkraftiger Zitronensaft aus frischen Zitronen g. Gicht, Rheuma, Fettsucht, Ischias, Hals-, Blasen-, Nieren u. Gallenst. Probel. nebst Anweisung u. Dankschr. v. Geheilten, bei Angabe d. Zeitung gratis u. franko oder Saft v. za. 60 Zitronen 3,25, v. za. 120 Zitronen 5,50 franko. — (Nachn. 30 Pfg. mehr) — Wiederverkäuf. gesucht. — Zu Küchenzwecken u. Bereitung erfrischender Limonaden unentbehrlich.

Heinr. Trültzsch, Berlin O. 34, Königsbergerstrasse 17. Lieferrant fürstl. Hofhaltungen. Nur echt mit Plombe H. T. Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres Zitronensaftes ist nun alles beseitigt, ich fühle mich in die jüngste zurückversetzt trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander; Magendr., Schwindel, Appetitlosigkeit, Mattigkeit in a. Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen in denselb., Reissen i. Nacken u. Muskeln der Oberschenkel u. Gicht in den gr. Zehen mit bed. Schmerzen u. Geschwulst bis an die Waden. Ich fühle mich verpfl. Ihren Zitronensaft aufs wärmste zu empfehlen.

Fettsucht. Bitte mir umgeh. f. 5,50 M. Zitronensaft zu senden muss Ihnen zu m. Freude mitt., dass ich 8 Pfd. abgenommen habe, u. werde Ihr Saft künft. in m. Hause nicht fehlen lassen. Frau A. F.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Es hat Gott gefallen, meinen lieben Vater, unseren guten Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den

**Herrn Rentner
Heinrich Born**

heute Abend nach langem, schweren Leiden im Alter von 74 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Göblenz, Hachenburg, den 7. März 1911.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Louis Peters.
Familie Wilhelm Maurer.

Die Beerdigung findet am Freitag den 10. März nachmittags 3 Uhr statt.

Balkenwagen

selbstgefertigt, von den kleinen Butterwagen bis zu den größten von 125 bis 200 Kilogr. stets vorrätig zu billigen Preisen bei

Carl Gees, Schlosser- und Eichmeister, Hachenburg.

Trinkt bei Husten

den 60 Jahre weltberühmten

Bonner Kraftzucker

von J. G. Maas, Bonn. Platten 15 u. 30 Pfg. (A. Auflösen). In Kolonialwarenhandlungen, feinstlich durch Platte, stets vorrätig. In Hachenburg: Joh. Pet. Bohle und Phil. Schneider. Marienberg: Carl Wirsingebach. Alphenrod: Ant. Schneider. Engros-Vertrieb für d. Westermühl: Phil. Schneider, Hachenburg.

Oelfarben

werden nach jedem Muster strichfertig hergestellt per Pfund 50 Pfg.

empfehlen

Karl Dasbach, Hachenburg.

Für die Wäsche

gibt es nichts besseres als das überall beliebte selbsttätige vollkommen unschädliche

Waschmittel.

Persil

Garantiert frei von scharfen Stoffen, deshalb ohne Schaden für das Gewebe. Einfachste Anwendung, billiger im Gebrauch. Voller Ersatz für Rasenbleiche! Erhältlich nur in Original-Paketen.

HENKEL & CO., DÜSSELDORF. Alleingige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda

Ein in den Gängen gelegener

Garten

zu verkaufen. Näheres erfahren bei Anna R. Hachenburg.

Zuverlässiges gewandtes

Mädchen gesucht

für häusliche Hausarbeit in hies. Haushalt. Eintritt sofort 1. April. Offerten erbeten an W. Staudacher, Rüppertsg.

Lehrling!

Für mein Eisen- und Kolonialwaren-Geschäft suche ich einen kräftigen, jungen Mann aus einer achtbaren Familie (katholisch) bei Station im Hause.

J. Zehe Mfg.
J. Rolly
Königsstein i. Taunus

Tüchtige Stellmacher

(Wagner), auch solche, die Zeichnung anfertigen können.

Schreiner

(Tischler) gesucht.

Waggonfabrik Aktiengesellschaft Rastatt (Baden).

Alle lieben

ein zartes, reines Gesicht, jugendfrisches Aussehen und neuen Teint, deshalb gebrauchen die edle

Steckenpferd-Elfenmilk

v. Bergmann & Co., Radebeul.

Preis a St. 50 Pfg., ferner mehr.

Elfenmilk-Cream

rote und spröde Haut in einer weiß u. sammetweich. Tube bei H. Orth und Karl Dasbach Hachenburg.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äusserst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenpitzenkatarrh, veralteten Husten, schleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartige Kranken erhalten von uns vollständig umsonst ein Buch Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Gutmann, Chefarzt der Finkenkuranstalt über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ nebst einer unseres bewährten diätetischen Tees. Tausende die denselben bisher gebraucht haben, preisen denselben. Praktische Aerzte haben diesen Tee als heilragendes Diätetikum bei Lungentuberkulose (Schwindsucht), Asthma, chronischem Bronchial- und Kehlkopfkatarrh gebraucht und gelobt. Der Tee ist kein Heilmittel, es besteht aus den Lieberschen Kräutern, welche laut kaiserlicher Verordnung dem freien Verkehr überlassen sind. Der Preis ist so billig, dass er von weniger Bemittelten angewandt werden kann. Um jedem Kranken ohne jedes Risiko einerseits Gelegenheit zu geben, den Tee zu versuchen und Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem Kranken ein Buch über „Sind Lungenleiden heilbar?“ nebst Probe unseres Tees vollständig umsonst und portofrei zu übersenden. Man schreibe nur eine Postkarte mit genauer Adresse an Puhlmann & Co., B. 103, Mügelstraße 25.